

Chinesen allein überlassen bleiben sollte. Wie verträgt sich das mit der Mahnung, der Westen müsse „in zunehmendem Maße das politische Selbstbestimmungsrecht von Nationen respektieren“ (171f.)?

Dem Historiker fällt auf, wie neu und voraussetzungslos – abgesehen vom ominösen Mittelalter – *Khannas* Welt ist, eine Welt jenseits regierungsamtlicher amerikanischer Allmachtsphantasien und sogar jenseits der Finanzkrise von 2008. Selbst der 11. September, in der zeitdiagnostischen Literatur immer wieder rituell beschworen, rückt in die fernere Vergangenheit. Erst recht könne der Kolonialismus nicht länger für die Probleme der Gegenwart verantwortlich gemacht werden; charakteristisch seien vielmehr eine Fülle „gedeihlicher postkolonialer Beziehungen“ (249). Nur weil die Vergangenheit kaum auf der Gegenwart lastet, ist *Khannas* teils nüchterne, teils aufgekratzte Machermentalität möglich. „Wir“, so erklärt er ständig, müssen dies und jenes anpacken. Wer aber ist „wir“? Offenbar die selbstermächtigte Wohltäterelite der Superreichen und der Superklugen.

Jürgen Osterhammel

## Europäische Union

### Doppelrezension

Drechsel, Benjamin, Friedrich Jaeger, Helmut König, Anne-Katrin Lang und Claus Leggewie (Hg.). *Bilder von Europa. Innen- und Außenansichten von der Antike bis zur Gegenwart*. transcript Verlag. Bielefeld 2010.

346 Seiten. 32,80 €.

Bernhardt, Petra, Leila Hadj-Abdou, Karin Liebhart und Andreas Pribersky.

*EUropäische Bildpolitiken. facultas wuv. Wien 2009. 184 Seiten. 19,90 €.*

Zu den Pionierarbeiten wissenschaftlicher Forschung über die europäische Integration zählten in den 1950-er und 60-er Jahren Studien zur Herausbildung des Europagedankens und des Europabildes. Diese stark ideengeschichtlich geprägten und vor allem durch die Aktivitäten des Europarats inspirierten Forschungen – beispielhaft genannt seien aus dem deutschen Sprachraum Heinz Gollwitzer: *Europabild und Europagedanke* (1951) und Rolf Hellmut Foerster: *Europa. Geschichte einer politischen Idee* (1963) – traten in den folgenden Jahrzehnten indes zugunsten einer immer stärker am institutionellen Aufbau der Europäischen Union und an der Ausweitung ihrer Politikfelder orientierten Forschung in den Hintergrund. Erst im Zuge der kulturalistischen und „*iconic turns*“ der letzten Dekaden sowie einer anhaltenden Differenzierung der Integrations- und Europaforschung sind Arbeiten, die Europa als kulturelles System verstehen, wieder stärker ins Blickfeld gerückt. Ausdruck dieser Forschungstendenz sowie gleichermaßen eines Aufgreifens und einer Weiterentwicklung der Ansätze aus den 1950-er und 60-er Jahren sind auch die beiden hier vorzustellenden Publikationen, die sich aus kulturhistorischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive mit Bildern von Europa bzw. der Europäischen Union auseinandersetzen. Der „*Bilder von Europa*“ betitelte, von einer Gruppe von Forschern bzw. Forschungszentren um das Kulturwissenschaftliche Institut in Essen verantwortete Sammelband folgt einem bewusst breiten Ansatz, der sowohl Innen- und Außenansichten als auch diachronen

Perspektiven Rechnung trägt. Der erste Themenabschnitt des Bandes ist den „Selbstbilder[n] Europas im historischen Wandel“ gewidmet. Herausgearbeitet wird in den hier versammelten Artikeln, dass Europabilder stets Konstruktion waren, dass diese Bilder einen erheblichen Grad an Pluralität aufwiesen und dass sie stets mit spezifischen zeitlichen und geografischen Erfahrungsräumen korrespondierten. Während die Beiträge von *Justus Cobet* zur Antike und *Martin Kintzinger* zum Mittelalter dabei insbesondere die Abgrenzung gegenüber dem Anderen betonen, die indes stets mit der Eigenart einherging, Impulse von Außen zu inkorporieren, bildet das Spannungsverhältnis von Nationalstaat und Europa das Leitmotiv der Ausführungen *Jürgen Elverts* zur Neuzeit. Kennzeichnend für alle Beiträge dieser Sektion ist neben der Betonung einer starken Wertgebundenheit der präsentierten Europabilder auch der Verweis auf die erheblichen Veränderungen im historischen Zeitverlauf.

Die Frage nach Wahrnehmungen steht im Mittelpunkt des zweiten Themenabschnitts, der sich mit außereuropäischen Blicken und Bildern von bzw. auf Europa befasst. Die Herausgeber haben dabei auf ein breites Panorama von Außenansichten gesetzt, das geografisch von Südafrika, über Arabien, Indien, und China bis nach Nord- und Lateinamerika reicht. Vom Inbegriff der Moderne aus indischer und chinesischer Sicht über die Erfahrungen des Kolonialismus aus afrikanischer Perspektive bis hin zu einer eigenwilligen Kombination von Nähe und Distanz im Blick der Nord- und Südamerikaner reichen die hier präsentierten Außenansichten von Europa. Dass mit diesen Wahrnehmungen stets auch eine wech-

selseitige Beeinflussung verbunden war, wird vor allem in den Beiträgen von *Michael Wala* (Nordamerika) und *Katharina Niemeyer* (Lateinamerika) herausgearbeitet, die verdeutlichen, dass sich ein wechselseitiger Dialog mit Europa sowohl in der politischen Kommunikation als auch in der Literatur widerspiegelt.

Die ikonografische Dimension der Europabilder bildet den Bezugspunkt der Beiträge des dritten Themenabschnittes. Auffallend ist hier die prägende Wirkung, welche die Europäische Union ausübt; zugleich wird aber auch sichtbar, dass Bilder von Europa weit über die EU hinausreichen. Der gemeinsame Grundton der Beiträge dieser Sektion besteht in der Schlussfolgerung, dass es einige Topoi gibt, so etwa das Bild von der „Festung Europa“, die sich als Kristallisationspunkte gemeinsamer Erfahrung und Erinnerung eignen, wenngleich vielfach konstatiert wird, so namentlich auch im Beitrag von *Gerhard Paul*, dass das „Bildgedächtnis noch immer primär national strukturiert ist“ (272).

Mit seinen detailreichen und vielschichtigen, aber auch auf Ambivalenzen und sogar auf Widersprüche verweisenden Befunden spiegelt der Sammelband nicht nur den aktuellen Forschungsstand wider, sondern er eröffnet auch Einstiege in weiterführende Analysen. Die durchweg als Überblicksdarstellungen angelegten Einzelbeiträge bemühen sich um vorsichtige Standortbestimmungen, weisen zugleich aber auch auf den erheblichen bestehenden Forschungsbedarf. Besonders offensichtlich wird dies mit Blick auf das Medium Bild, dem der Band besondere Aufmerksamkeit widmet. Die Kategorie „Bild“ bzw. die visuelle Kommunikation über Europa kommt

vor allem im dritten Themenabschnitt zum Tragen, während die beiden ersten Sektionen durchaus auch Grundverständnisse und Leitbilder bzw. Erfahrungen und Wahrnehmungen behandeln, die notwendigerweise nicht (allein) durch visuelle Kommunikation bestimmt sind. Die kenntnisreiche Einführung des Herausgeberteams thematisiert dieses Spannungsverhältnis offensiv und verweist auf die Tendenz der Forschung, Europa und die europäische Integration zunehmend nicht nur als politisch-administratives Vorhaben, sondern auch als sozio-kulturelles Projekt zu analysieren, das durch Formen visueller Kommunikation geprägt ist, die sich nicht zuletzt auch in den im Band behandelten Identitäten, Mentalitäten und Erfahrungsräumen widerspiegeln.

Das Idee eines Transfers der primär kulturwissenschaftlich geprägten Forschungsergebnisse dieses Themenfelds auf die Sozialwissenschaften und einer Fokussierung auf das Medium Bild liefert den Ausgangspunkt des zweiten hier zu besprechenden Bandes. Die von einem Forscherteam des Instituts für Politikwissenschaft der Universität Wien verfasste Publikation verfolgt das Ziel, die Konstruktion und Wirkungsweise auf die Europäische Union bezogener visueller Kommunikation bzw. Repräsentation durch „Europäische Bildpolitiken“ zu beleuchten. In einer Mischform aus Lehrbuch, Analyse und Forschungsmanifest werden in dieser Publikation zunächst die Defizite gegenwärtiger politikwissenschaftlicher Forschung beleuchtet, die trotz der Ansätze und Forschungsfelder, die der Disziplin inhärent sind, wie etwa der Diskursanalyse, der politischen Symbolik, der politischen Identität und der Politischen Kultur, nach Auffassung

des Autorenteam allzu einseitig dem Rational Choice Modell verhaftet sei und infolgedessen den kulturalistisch inspirierten wissenschaftlichen „turns“ zu wenig Beachtung gewidmet habe. Die sich anschließenden Kapitel greifen Theorien, Konzepte, Ansätze und Methoden der Nachbardisziplinen – insbesondere der Kommunikations- und Kulturwissenschaften – auf und erörtern, wie diese für eine Analyse von EU-bezogenen Bildpolitiken genutzt werden können.

Dem schließt sich eine Untersuchung von sieben Problemfeldern an, in denen an konkreten Beispielen die zuvor genannten Analysepotenziale erprobt werden. Hierzu zählen die Bereiche Landschaft, Architektur, Bürger/innen, Porträt, Familie, Alltag und Symbole. Im Sinne einer zusammenfassenden Analyse präsentiert der abschließende Teil des Bandes eine Interpretation der Untersuchungen und konstatiert, durchaus im Lichte bisheriger Forschungsergebnisse, dass statt „genuiner EUropa-Bilder“ vielmehr „Rekontextualisierungen bekannter Bildmotive die politische Kommunikation Europas beherrschen“ (153). In der Folge wird mit Blick auf die „Europäischen Bildpolitiken“ weiter differenzierend dargelegt, dass im Sinne eines Konsensmodells durchaus eine spezifische Repräsentationslogik existiere, die Dissens marginalisiere; des Weiteren wird bilanziert, dass das Spannungsverhältnis zwischen EU und Nationalstaat zum dominanten Bildmotiv avanciere, woraus sich auch zunehmend Auswirkungen auf die Repräsentation nationalstaatlicher Symbolik ableiten lassen; dass auf eine komplexe Dechiffrierungsnotwendigkeit verzichtet werde und dass schließlich dem Spannungsbogen von „Abgrenzung, Konfronta-

tion und Harmonisierung“ (160), der ebenfalls deutliche Bezüge zu nationalstaatlichen Repräsentationsformen aufweise, zentrale Bedeutung beizumessen sei.

Mit diesen Ergebnissen liefert der Band auf der einen Seite anregende, sicherlich auch Diskussionen provozierende Interpretationsofferten, die seinen Wert ebenso begründen wie das überzeugende Plädoyer für eine Perspektivenerweiterung der Politikwissenschaft; konsequent werden die Leerstellen und Grenzen bisheriger politikwissenschaftlicher Forschung, die Bilder und andere kulturelle Artefakte weitgehend vernachlässigt hat, aufgezeigt. Auf der anderen Seite stößt der Band indes auch an Grenzen. So sind die im Band vorgenommenen Fallbeispiele stark auf die österreichisch-deutsche Perspektive und Beispiele aus dem Jahr 2007 konzentriert, so dass sich Fragen nach der Reichweite der Analysen und hinsichtlich der Vergleichbarkeit aufdrängen. Dass zudem wichtige Grundlagenwerke wie etwa Luisa Passerinis „*Figures d’Europe. Images and Myths of Europe*“ nicht berücksichtigt werden und auch das Beispiel der Kulturhauptstadt Europas, das als prominentes EU-Kulturprojekt für einige der gewählten Untersuchungsfelder zahlreiche Argumente liefert, unbeachtet bleibt, schmälert den Ertrag des Bandes.

Insgesamt betrachtet ist zu konstatieren, dass die beiden hier besprochenen Bände nicht nur Leerstellen und Forschungslücken markieren, sondern auch zahlreiche neue Perspektiven für die sozialwissenschaftliche Europa- und Integrationsforschung entwickeln und infolgedessen vor allem in konzeptioneller Hinsicht Beachtung verdienen.

Jürgen Mittag

Parkes, Roderick. *European Migration Policy from Amsterdam to Lisbon. The end of the responsibility decade?* Baden-Baden. Nomos 2010. 199 Seiten. 38 €.

Eine neue Flüchtlingswelle im Zuge des „arabischen Frühlings“ hat zu Beginn des Jahres 2011 einmal mehr die ungelösten Probleme europäischer Migrationspolitik ins Bewußtsein der Öffentlichkeit gerückt. Während sich die einen durch den anwachsenden Flüchtlingsstrom aus Nordafrika bedroht fühlen, kritisieren andere den menschenverachtenden Umgang mit den Migranten, denen eine großzügige Aufnahme in Europa verwehrt wird. Es ist nicht nur Italiens irrlichtender Regierungschef Berlusconi, der die Versicherheitlichung der Migrationspolitik betreibt und mit diesem Diskurs eine extrem restriktive nationale Migrationspolitik legitimiert. Vielmehr scheint es einen Konsens unter den Innenministerien aller EU-Mitgliedstaaten zu geben, Migration hauptsächlich als eine Facette der europäischen Sicherheitspolitik zu begreifen und entsprechend restriktiv zu bearbeiten.

Vor diesem Hintergrund könnte die Monographie von Roderick Parkes über die europäische Migrationspolitik seit Amsterdam nicht aktueller sein. Ausgangspunkt seiner Analyse sind die oben skizzierten Dichotomien im Migrationsdiskurs, die sich zwischen den Polen *restrictive/open*, *liberal/illiberal* und *burden-sharing/burden-shifting* bewegen. Je nach Standpunkt sind die jeweiligen Pole positiv oder negativ besetzt, so dass der Diskurs normativ aufgeladen und ideologisch überfrachtet erscheint. Parkes Anliegen ist es, diese Dichotomien durch eine tieferge-